



Mittwoch, 29. Oktober 2025, 16:00 Uhr
~4 Minuten Lesezeit

Dem Kriegsgeschrei entgegen

In einer von Gleichgültigkeit und Kriegsrhetorik geprägten Gesellschaft kann echter Wandel nur gelingen, wenn Menschen in der realen physischen Welt zusammenkommen und für Frieden einstehen.

von Stefan Nold
Foto: PeopleImages/Shutterstock.com

Der Mensch gewöhnt sich an vieles, wenn er nur lang

genug damit konfrontiert ist. Das ist wohl eine seiner größten Stärken und Schwächen zugleich. Die Ukraine und der Gazastreifen sind nur die beiden prominentesten Regionen, in denen aktuell Dinge passieren, die man kaum ertragen kann. Und doch ertragen wir es und gewöhnen uns Schritt für Schritt an die Militarisierung der Sprache und des Alltags, bis wir wieder für möglich halten, was man einst unter der Formel „nie wieder“ als uneinnehmbar angesehen hat. In einer solchen Welt Frieden zu praktizieren, ist nicht leicht, aber notwendig. Denn genau das ist Frieden: eine Praxis.

Es ist schon seltsam: Auf allen Kanälen wird für den Krieg getrommelt, aber die Spaßgesellschaft soll „normal“ weiter laufen.

Wie viele Menschen in der Ukraine oder in Gaza sterben, ist uns egal.

Wie viel Trinkgeld bekommt die Bedienung auf dem Oktoberfest? Das beherrscht die Schlagzeilen. (1) Jedes Jahr läuft zu Weihnachten im Fernsehen „Die Feuerzangenbowle“ (2) von 1944. Hitler soll gefragt haben: „Ist dieser Film zum Lachen?“ Als Göring das bestätigte, entschied Hitler: „Dann ist dieser Film sofort für das deutsche Volk freizugeben“ (3) ... und Goebbels titelte: „Kriegstüchtig wie nur je.“ (4) Jetzt hat Boris Pistolero diesen Sprech wieder salonfähig gemacht. (5)

Die Gesellschaft findet keinen Mut zum Widerspruch; das Kabarett ist ein schlechter Scherz. Die Nachrichten lohnen eh nicht mehr. Heute sehen rund fünf Millionen die Tagesschau (6), vor fünf Jahren

waren es mehr als doppelt so viele. (7) „Die Menschen aus der DDR haben eine ganz feine Antenne“, sagte mir neulich jemand, der wie ich in der alten BRD groß geworden ist. Sonst bleibt die Herde brav, senkt die Köpfe und schweigt. Wer aufmuckt wird weggebissen. Langjährige Freundschaften sind uns wegen der Politik in die Brüche gegangen. Es kann weh tun ein Dissident zu sein.

Manches gibt Hoffnung, wie die fulminante Rede des VW-Betriebsrats Lars Hirsekorn (8) in diesem Jahr, die unermüdlichen Friedensvorschläge von Ex-Militärs wie Harald Kujat (9) oder die „Young Humanitarians“ (10) aus Zürich.

Die Friedensbewegung verbeißt sich zu sehr in die Knochen, die ihr die Kriegstreiber hinwerfen. (11) Zu oft pflegt sie die eigenen Befindlichkeiten, anstatt zu verbinden. (12). Wichtiger wäre es, das Übel an der Wurzel zu packen. Für E.F. Schumacher war dies die Gier, das Immer-mehr-haben-wollen der reichen Nationen. (13)

Will Russland, das an Rohstoffen reichste Land der Erde, wirklich die hochverschuldete, rohstoffarme, aber vom alten Wohlstand verwöhnte EU angreifen, oder ist es vielleicht umgekehrt? Wir müssen runterkommen von diesem tödlichen Tanz ums goldene Kalb. „Zusammen mit Herz und Verstand“ (14) sollten wir gemeinsam Schritte zum Frieden (15) wagen. So entstand die Idee zu einem monatlichen „Tee für den Frieden“ (16). Anfang Oktober haben wir uns in Darmstadt zu einem Friedenskreis zusammengesetzt, zehn ganz unterschiedliche Leute, nur die Jugend fehlte. In zwei Gruppen haben wir uns gefragt: „Was ist Frieden? Was ist Unfrieden? Was können Wege zum Frieden sein, bei uns selbst, zu Hause, in der Politik?“ Es gab eine lebhaft Diskussion, die Lust auf mehr gemacht hat.

Und das Ergebnis? Manchmal liegt der Erfolg im Kleinen. Als meine

Frau und ich wenige Tage später unseren Wohnwagen im Winterquartier abstellen wollten, grub sich das Stützrad tief in den weichen Boden eines Abhangs ein; es ging weder vor noch zurück. Ratlosigkeit schlug um in gegenseitige Vorwürfe. Aber wir lösten das Problem schnell und mussten lachen:

„Das war unsere erste Lektion Frieden für Fortgeschrittene.“ „Peace is not a vain word, it is a behaviour.“ Frieden ist kein leeres Wort – Frieden ist ein Verhalten.

So hat unsere Mitbewohnerin Sika aus Togo als Schülerin in einem Essay über den Frieden den ersten Präsidenten der Elfenbeinküste, Félix Houphouët-Boigny, zitiert, (17) der heute als einer von Frankreichs Männern in Afrika vor allem an eine ungeliebte Vergangenheit erinnert, die man überwinden möchte.

Das Bewusstsein für den Frieden muss wieder in die Köpfe hinein. „Wer liest heute noch Erich Fromm?“ meinte kürzlich mein Freund Michael bei einem unserer Montagsspaziergänge. Politiker sind der Spiegel der Gesellschaft. Ändern wir uns, ändert sich auch die Politik. Veränderung lässt sich nicht von oben diktieren oder dozieren. Veränderung beginnt im Kleinen.

„Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ sagt Jesus (Mt 18,20). (18)

Ja, wir müssen uns versammeln, nicht im Netz, sondern ganz real, miteinander reden, keine großen Theorien, kein hochgestochenes Zeug, einfach reden und versuchen einander zu verstehen. Aus vielen kleinen, einfachen, friedlichen Gesprächen kann ein neues Bewusstsein für den Frieden entstehen.

Frieden! Muss! Jetzt! (15)

Nur der Friede lässt uns leben. (19) Es wird Zeit, das frische junge Kräfte das Staffelholz übernehmen, die Gedanken aufgreifen und weiterentwickeln. Material dazu ist reichlich vorhanden. (20) Vielleicht gibt es schon bald Dutzende solcher „Tees für den Frieden.“ Das ist ganz einfach. Eine Nachbarin, die ich nur vom Sehen her kannte, habe ich spontan auf der Straße gefragt. Eine halbe Stunde später war sie aktiv dabei – und ist begeistert.



Stefan Nold, Jahrgang 1959, studierte Elektrotechnik und promovierte an der TH Darmstadt. Seit 1991 ist er Inhaber eines Ingenieurbüros mit den Schwerpunkten optische Inspektionssysteme und intelligente Kameras für die Landtechnik. Zudem ist er Aktivist und Mitbegründer verschiedener erfolgreicher lokaler Bürgerinitiativen in Darmstadt und Umgebung.